Evangelische Kirche
in Hessen und Nassau
13. Kirchensynode

Drucksache **Nr. 60/26**

Diakonie Hessen

# *Bericht der Diakonie Hessen für die Herbsttagung 2026 der XIII. Kirchensynode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau*

**Einbringung auf der Synode durch:**

Dr. Harald Clausen und

Pfarrer Carsten Tag

**Impressum**

Herausgeber: Diakonie Hessen – Diakonisches Werk
in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck e.V.
Solmsstraße 18, 60486 Frankfurt am Main

Verantwortlich: Carsten Tag und Dr. Harald Clausen (Vorstand)

Redaktion: Dr. Kathrin Lang, Eckhard Lieberknecht

Autor*innen: Dr. Kathrin Lang, Uwe Seibel, Ursula Stegemann und weitere

September 2026

Bericht der Diakonie Hessen
für die Synode der Ev. Kirche in Hessen und Nassau

Diakonie Hessen

# Gemeinsam vor Ort – gemeinsam stark. Gemeinwesendiakonie als kirchlich-diakonische Haltung

Quo vadis Kirche und Diakonie? Diese Frage stellt sich nicht erst seit Kurzem. Bereits in der 6. Kirchenmitgliedsuntersuchung (KMU 6) aus dem Jahr 2023 sagten 80 Prozent der befragten evangelischen Kirchenmitglieder aus, dass Kirche sich grundlegend ändern müsse, wenn sie eine Zukunft haben soll. Sowohl evangelische als auch nicht-religiöse Menschen finden, dass Kirchen eine wichtige soziale und gesellschaftliche Rolle haben. Diakonie wird als zentrales Handlungsfeld der Institution Kirche gesehen. Gleichzeitig gehört es auch zur Wahrheit, dass diakonische Arbeit nicht nur durch staatliche Kürzungen, sondern auch durch Kürzungen von Kirchenmitteln zunehmend eingeschränkt wird. Wie aber könnte eine sozial profilierte – das heißt diakonische Ausrichtung der Kirche – aussehen? Und wie könnte sie zum Wohlergehen der Menschen in unserer Gesellschaft, damit zugleich zur Zukunft von Kirche und Diakonie, beitragen?
Antworten finden sich unseres Erachtens in der Gemeinwesendiakonie,[1] die eine wichtige Perspektive auf kirchlich-diakonische Zusammenarbeit eröffnet. Sie bedeutet einen uneingeschränkten Fokus auf die Menschen. Das Ideal: Menschen gestalten ihre Lebensbedingungen gemeinsam und erleben, dass ihre Stimme zählt. Wo Menschen vor Ort, Kirchengemeinden, diakonische Träger, die Diakonie Hessen,[2] aber auch Kommunen, Vereine und Initiativen Verantwortung teilen, können tragfähige Beziehungen, neue Formen der Beteiligung und gemeinsame Antworten auf örtliche Herausforderungen entstehen.
Dieser Bericht zeigt, warum Gemeinwesendiakonie für Kirche und Diakonie wichtig ist, wie eine von Gemeinwesendiakonie geprägte Zusammenarbeit aussehen kann und welchen Beitrag die Diakonie Hessen dazu leistet.
Am Thema Einsamkeit wird darüber hinaus beispielhaft skizziert, was Gemeinwesendiakonie leisten kann und wo auch ihre Grenzen liegen. Zugleich entwirft dieser Bericht eine Vision: Diakonie und Kirche verstehen sich künftig stärker noch als lernende, vernetzende und ermöglichende Partnerinnen, die gemeinsam mit den Menschen vor Ort neue Formen eines gelingenden Zusammenlebens erproben und gestalten. Mehr noch: Diakonie und Kirche sind Gestalterinnen eines grundlegenden Kulturwandels. Eine gemeinwesendiakonische Kirche ist dann weniger eine Anbieterin von Programm, sondern eine Plattform für Beteiligung, Sorge und soziale Innovation im Sozialraum.[3] Die Diakonie Hessen unterstützt diesen Prozess und ist gleichzeitig Teil des Wandels. Dieser Bericht ist ein Anstoß, gemeinsam an Gemeinwesendiakonie weiterzuarbeiten und Zukunft zu gestalten.

[1] Am Ende des Berichtes findet sich ein Glossar. Der Begriff „Gemeinwesendiakonie“ wird dort knapp erläutert.
[2] Näheres zur Diakonie Hessen findet sich im Glossar am Ende des Berichts.
[3] Zur Bedeutung des Begriffs „Sozialraum“ in diesem Bericht s. Glossar.

## Was ist Gemeinwesendiakonie?

Gemeinwesendiakonie beschreibt eine Kirche und Diakonie, die nicht zuerst fragen, wie Menschen für bestehende Angebote gewonnen werden können. Die Fragen lauten vielmehr: Was bewegt die Menschen vor Ort? Was möchten sie verändern? Welche Fähigkeiten, Beziehungen und Räume sind bereits vorhanden? Und was können Kirche, Diakonie und weitere Akteur*innen gemeinsam dazu beitragen, damit gemeinsames Handeln möglich wird?
Gemeinwesendiakonie ist also eine Haltung, Handlungsprinzip und kirchlich-diakonische Strategie. Ausgangspunkt ist die Frage Jesu: „Was willst du, dass ich dir tue?“ (Lk 18,41). Es ist die Frage danach, was Menschen selbst verändern wollen, was sie bereits können und wobei sie andere brauchen. Daraus folgt für die kirchlich-diakonische Arbeit ein grundlegender Perspektivwechsel: Menschen sind nicht Klient*innen oder Empfänger*innen von Angeboten, sondern Mitwirkende mit Erfahrungen, Fähigkeiten und eigenen Vorstellungen.
Grundlegend ist der Anspruch, alles daran zu setzen, in Kontakt zu treten und herauszufinden, was gemeinsam möglich ist. Dadurch wird aus einer „Kirche *für* andere“ eine „Kirche *mit* anderen“. Gemeinwesendiakonie gelingt nur im Miteinander und der guten Vernetzung verschiedener Ebenen, etwa der Kirchengemeinden vor Ort, diakonischer Träger, der Diakonie Hessen und weiteren gesellschaftlichen Akteur*innen.
Dabei ist gerade die Kooperation mit nicht-kirchlichen gesellschaftlichen Akteur*innen ein Wesensmerkmal der Gemeinwesendiakonie. Diese Zusammenarbeit ist wichtig, denn Gemeinwesendiakonie braucht Strukturen, in denen sie wachsen kann. Das kann z. B. eine professionelle sozialarbeiterische Begleitung sein, verlässliche Förderstrukturen, eine räumliche Infrastruktur, eine geistliche Begleitung. Daraus kann ein Kulturwandel auf mehreren Ebenen entstehen. Einrichtungen entwickeln ihre bewährte Unterstützung weiter, indem sie Menschen noch stärker an Entscheidungen und Gestaltung beteiligen. Kirchengemeinden öffnen ihre Räume für neue Begegnungen, Kooperationen und gemeinsames Handeln. Politik und öffentliche Verwaltung erkennen sozialräumliche Arbeit als eigenständigen Beitrag zu Teilhabe, Prävention sowie demokratischem Zusammenhalt an und schaffen dafür verlässliche Rahmenbedingungen.
Aus „Kirche und Diakonie mit anderen“ könnte so auch „Kirche und Diakonie aus der Mitte des Gemeinwesens“ werden. Kirche und Diakonie handeln dann nicht mehr primär für bestimmte Zielgruppen, sondern verstehen sich als Teil lokaler Gemeinschaften, in denen Menschen gemeinsam Verantwortung für das Zusammenleben übernehmen. Gemeinwesendiakonie ist keine zusätzliche Aufgabe neben dem kirchlichen und diakonischen Handeln. Sie ist Ausdruck des Auftrags von Kirche und Diakonie, die Liebe Gottes in Beziehungen, Teilhabe und gemeinsamem Handeln erfahrbar werden zu lassen.
Sie fördert soziale Gerechtigkeit und Zusammenhalt, weil sie Menschen – alle Menschen – beteiligt, ermächtigt und ihre Belange berücksichtigt. Gemeinwesendiakonie ist nicht nur ein soziales und kirchliches, sondern auch ein politisches Thema. Sie trägt dazu bei, dass Menschen, Institutionen und weitere gesellschaftlichen Akteur*innen sich in Diskursfähigkeit üben, das heißt, sich gegenseitig auf Augenhöhe zu begegnen und Interessen, Bedürfnisse, Perspektiven und Vorgehensweisen Anderer anzuerkennen und in Dialog zu treten. Gemeinwesendiakonie kann dadurch auch unsere Demokratie stärken. Ausführlicheres hören sie in der Folge „Sozialraum“ unserer Podcast-Reihe „Diakonie Hessen Insights“.[4]

[4] Gegenüber der breiteren Öffentlichkeit verwendet die Diakonie Hessen eher die Worte „Sozialraum“ bzw. Sozialraumorientierung“, um ein breiteres Publikum zu erreichen. Zu den Begriffen s. Glossar.

Bericht der Diakonie Hessen
für die Synode der Ev. Kirche in Hessen und Nassau

Diakonie Hessen

## Zur Rolle der Gemeinwesendiakonie bei Einsamkeit

Einsamkeit beeinflusst die körperliche und psychische Gesundheit vieler Menschen und hat darüber hinaus Auswirkungen auf das soziale Zusammenleben sowie auf politische Entwicklungen. Auch die Bundesregierung beschäftigt sich deshalb intensiv mit diesem Thema und hat unter anderem das „Kompetenznetz Einsamkeit“ eingerichtet, um Forschung, Prävention und Unterstützungsangebote weiter auszubauen. Auf der Themenseite der Diakonie Hessen finden sich zahlreiche Informationen zu den sozialen Faktoren von Einsamkeit, zu diakonischen Angeboten und Publikationen, beispielsweise der Arbeitshilfe zum Diakoniesonntag 2025 und dem Diakonie Hessen Magazin 2025. Einsamkeit ist ein subjektives Gefühl. Sie entsteht, wenn die gewünschten sozialen Beziehungen eines Menschen nicht mit den tatsächlich erlebten Beziehungen übereinstimmen.
Entscheidend ist also nicht, wie viele Kontakte jemand hat. Auch Menschen, die häufig mit anderen zusammen sind, können sich einsam fühlen. Insofern unterscheidet sich Einsamkeit vom Alleinsein. Das Alleinsein ist im Gegensatz zur Einsamkeit selbst gewählt. Zudem hat Einsamkeit oft sehr unterschiedliche Formen und Ursachen. Sie kann vorübergehend auftreten, etwa nach einem Umzug, dem Tod eines nahestehenden Menschen, beim Übergang in den Ruhestand oder nach dem Verlust vertrauter sozialer Rollen. Sie kann sich aber auch über lange Zeit verfestigen. Chronische Einsamkeit steht häufig mit belastenden Erfahrungen, Armut, Ausgrenzung, Gewalt, fehlenden Schutzräumen oder wiederholter Ablehnung in Verbindung.[5]
Die Diakonie Hessen bietet zahlreiche Fachveranstaltungen, Fortbildungen, Workshops und Publikationen zum Thema an. Sie macht auch das Engagement ihrer Mitglieder sichtbar. In der Reihe *„die Ratgeber“* im HR-Fernsehen wurde in der letzten Adventwoche 2025 täglich über diakonischen Angeboten im Gemeinwesen berichtet, die dazu geeignet sind, Vereinsamung zu vermeiden. Zum Ehrentag der Initiative des Bundespräsidenten hat die Diakonie Hessen des Weiteren ein digitales Interview dem Thema „Einsamkeit" gewidmet.
Die Vermeidung von Einsamkeit ist ein wichtiges Wirkungsfeld der Gemeinwesendiakonie, aber weder ihr alleiniger Ausgangspunkt noch ihr einziges Ziel. Gemeinwesendiakonie stärkt zwar Beziehungen, Beteiligung und gemeinsames Handeln. Doch Einsamkeit ist nicht nur ein individuelles Problem, sondern Ausdruck einer Gesellschaft, in der tragfähige Beziehungen zunehmend verloren gehen. Die Zukunft liegt daher nicht allein in Begegnungsangeboten, sondern im Aufbau lokaler Strukturen, in denen Menschen füreinander Sorge tragen. Dadurch kann sie Schutzfaktoren fördern: Menschen erleben Zugehörigkeit, bringen eigene Fähigkeiten ein und knüpfen Kontakte. Das kann Einsamkeit vorbeugen oder lindern. Daraus folgt jedoch nicht, dass jede Form von Einsamkeit durch gemeinschaftliche Aktivitäten überwunden werden kann. Einsamkeit bleibt ein subjektives Erleben, das individuell verstanden werden muss. Gemeinwesendiakonie ersetzt somit weder persönliche Beratung und Begleitung noch therapeutische oder medizinische Hilfen.
Ein pauschaler Blick greift deshalb zu kurz. Es gibt kein einzelnes Angebot, das für alle Menschen gleichermaßen geeignet ist. Wer Einsamkeit lindern will, muss die jeweilige Lebenssituation, die Form der Einsamkeit und die persönlichen Wünsche und Barrieren berücksichtigen.

[5] Die Bundesregierung hat in ihrem Einsamkeitsbarometer aktuelle Betroffenengruppen und Auswirkungen von Einsamkeit untersucht sowie das Thema Einsamkeit und Armut bei Kindern und Jugendlichen. Die Studien sind hier einzusehen.

Auch die vielbeschworene Niedrigschwelligkeit eines Angebots muss individuell bewertet werden. Ein Angebot kann von außen einfach erscheinen und für einzelne Menschen dennoch unzugänglich sein. Wer wenig Geld hat, fragt sich vielleicht, ob Essen und Getränke bezahlt werden müssen. Wer körperlich eingeschränkt oder inkontinent ist, muss wissen, ob Toiletten, Sitzgelegenheiten und Pausen möglich sind. Menschen mit geringen Deutschkenntnissen brauchen verständliche Informationen und die Sicherheit, willkommen zu sein. Andere haben Angst, niemanden zu kennen, sich erklären zu müssen oder abgelehnt zu werden. Gemeinwesendiakonie eröffnet unterschiedliche Formen der Beteiligung und achtet darauf, dass Menschen selbst entscheiden können, wie und in welchem Umfang sie sich einbringen. Dadurch wird aus einem Angebot *für* Menschen ein Angebot *mit* Menschen. Am Beispiel Einsamkeit zeigt sich damit sehr deutlich, dass gute kirchlich-diakonische Arbeit nur aus dem Dialog mit anderen entstehen kann. Und auch, dass es mitunter eine professionelle sozialarbeiterische und fachliche Begleitung braucht und den Einsatz für strukturelle Veränderungen – etwa im Kampf gegen Armut – braucht.

## Herausforderungen der Gemeinwesendiakonie

Es soll nicht verschwiegen werden, dass der Weg zu einer gemeinwesendiakonisch orientierten Haltung auch mit Herausforderungen einhergeht. Drei davon werden nun aufgezeigt. Erstens agieren diakonische, kirchliche und z. B. kommunale Einrichtungen derzeit zu großen Teilen unabhängig voneinander. Grund dafür ist unter anderem eine Spezialisierung der Träger. Daraus entstehen eigene Zuständigkeiten, Fachlichkeiten und Finanzierungslogiken. Für die Gemeinwesendiakonie ist diese Entwicklung problematisch, denn sozialräumliche Herausforderungen lassen sich selten von einer Einrichtung allein bewältigen. Kirchengemeinden, Diakonie, Kommune, Schulen, Vereine, Wohnungsunternehmen und Bürgerinitiativen müssen gemeinsam Verantwortung übernehmen. Die Zukunft sozialer Arbeit liegt nicht in Zuständigkeiten, sondern in Kooperationen. Gemeinwesendiakonie stellt die Frage nicht „Wer ist zuständig?“, sondern „Wer kann gemeinsam Verantwortung übernehmen?“
Zweitens werden gesellschaftliche Problemlagen zunehmend individualisiert. Wenn Arbeitslosigkeit, Armut oder Wohnungslosigkeit als persönliche Defizite der Betroffenen erscheinen, geraten strukturelle Ursachen aus dem Blick. Gemeinwesendiakonie kann sich auf Dauer nicht auf die Rolle einer Helferin beschränken, sondern muss auch Anwältin für menschenwürdige Lebensbedingungen sein. Dabei geht es nicht um parteipolitisches Engagement, sondern um die Wahrnehmung sozialer Verantwortung aus christlicher Perspektive. Gerade Kirchengemeinden und Diakonie verfügen über vielfältige unmittelbare Zugänge zu den Lebenswelten von Menschen. Diese Erfahrungen müssen in kommunale Planungsprozesse, politische Diskussionen und sozialräumliche Entwicklungsprozesse eingebracht werden.
Die dritte Herausforderung liegt in der Stoßkraft von Gemeinwesendiakonie hin zu einem kulturellen und gesellschaftlichen Wandel. Kirche und Diakonie dürfen die Folgen sozialer Ungleichheit nicht nur verwalten. Sie müssen auch nach deren Ursachen fragen. Diakonie und Kirche haben deshalb die Aufgabe, Zusammenhänge sichtbar zu machen und Menschen dabei zu unterstützen, ihre Anliegen selbst in öffentliche Debatten einzubringen. Kirche und Diakonie sollten dabei künftig auch noch stärker als demokratiestärkende Akteurinnen wirken. Wo Menschen Beteiligung erleben, Verantwortung übernehmen und Konflikte konstruktiv aushandeln, entstehen wichtige Lernorte für Demokratie.

## Wie die Diakonie Hessen Gemeinwesendiakonie fördert

Das gemeinwesendiakonische Engagement der Diakonie in Hessen ist groß. Die Diakonie Hessen versteht sich in der kirchlich-diakonischen Familie als Impulsgeberin für Gemeinwesendiakonie. Sie vermittelt Konzept und Haltung, bündelt Erfahrungen, vernetzt Akteur*innen und unterstützt Erprobungen gemeinwesendiakonischer Arbeit vor Ort. Vier Projekte des Diakonie Hessen e. V. werden im Folgenden exemplarisch skizziert, um aufzuzeigen, wie vielfältig gemeinwesendiakonische Arbeit ist und wie Landesverband, Kirche und Mitglieder gemeinsam Gemeinwesendiakonie voranbringen.

Im Projekt **Sorgenetze – Sorgestrukturen im Sozialraum neu denken** beispielsweise erproben Diakonie, Kirche, Kommune, Fachstellen und Engagierte in der Region Bad Karlshafen neue Formen gemeinsamer Sorge. Dabei geht es um mehr als die Verbesserung von Pflege- und Unterstützungsstrukturen. **Sorgenetze** ist ein Reallabor für die Frage, wie Sorgearbeit in Zukunft organisiert werden kann. Angesichts des demografischen Wandels, wachsender Einsamkeit und begrenzter professioneller Ressourcen braucht es neue Formen des Zusammenwirkens zwischen Staat, Zivilgesellschaft, Kirche, Diakonie, Sozialwirtschaft und Bürger*innen. Das Projekt erprobt deshalb den Aufbau lokaler Sorgegemeinschaften, in denen Menschen nicht nur Hilfe erhalten, sondern selbst Verantwortung übernehmen, Beziehungen gestalten und ihren Sozialraum aktiv mitentwickeln. Diakonie und Kirche treten dabei nicht primär als Versorgerinnen auf, sondern als Vernetzerinnen, Ermöglicherinnen und Partnerinnen einer solidarischen Gesellschaft.

Gleichzeitig wird im Projekt untersucht, welche Faktoren den Aufbau lokaler Verantwortungsgemeinschaften fördern oder behindern. Im Fokus stehen dabei die lokalen Bedingungen für Beteiligung, Nachbarschaftshilfe, generationenübergreifende Solidarität und die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteur*innen. Das Projekt macht sichtbar, welche Strukturen, Haltungen und Rahmenbedingungen gelingende Sorge ermöglichen, aber auch, wo institutionelle Grenzen, fehlende Ressourcen oder bestehende Zuständigkeitslogiken gemeinschaftliche Lösungen erschweren. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen dazu beitragen, zukunftsfähige Modelle für Sorge, Teilhabe und Zusammenhalt zu entwickeln und Impulse für Diakonie, Kirche, Kommunen und Politik zu geben. Damit zeigen wir exemplarisch, wie Gemeinwesendiakonie zu einem Zukunftsmodell für soziale Teilhabe, demokratische Mitgestaltung und ein gutes Leben im Alter werden kann.

Kürzlich hat die Diakonie Hessen in Kooperation mit der Deutschen Alzheimer Gesellschaft den Auftrag für den Aufbau und die Umsetzung der neuen **Landesfachstelle Demenz Hessen** erhalten. Mit der durch das Land geförderten Landesfachstelle übernimmt die Diakonie Hessen eine zentrale Rolle, um die Situation von Menschen mit Demenz und ihren An- und Zugehörigen in Hessen nachhaltig zu verbessern. Ziel der jetzt bei der Diakonie Hessen angesiedelten Landesfachstelle ist es, das Thema Demenz stärker ins öffentliche Bewusstsein zu rücken, die gesellschaftliche Sensibilisierung zu fördern und die zahlreichen bestehenden Angebote, Akteure und Netzwerke in Hessen besser miteinander zu verknüpfen. Die Landesfachstelle wird Wissen bündeln, den Austausch zwischen Fachpraxis, Ehrenamt, Kommunen und Zivilgesellschaft stärken sowie den Transfer guter Praxis unterstützen. Darüber hinaus sollen regionale Strukturen weiterentwickelt, innovative Ansätze sichtbar gemacht und die Teilhabe von Menschen mit Demenz gefördert werden. Die Diakonie Hessen bringt ihre langjährige Erfahrung in der Altenhilfe, Pflege und Sozialraumorientierung[6] ein. Gemeinsam mit der

[6] Zum Begriff „Sozialraumorientierung“ wie er hier im Bericht verwendet wird s. das Glossar am Ende des Berichts.

Landesfachstelle wird sie dazu beitragen, dass Menschen mit Demenz und ihre Familien wohnortnah Unterstützung finden, bestehende Hilfen besser aufeinander abgestimmt werden und Hessen demenzsensibler gestaltet wird.
Das Projekt **Teilhabe stärken – Wir sind zusammen mutig!** unterstützt diakonische Einrichtungen bei der Erprobung neuer Beteiligungsformen und initiiert hierfür eigene Projekte, in denen Lösungen erprobt werden. Ziel ist es, die Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Behinderungen zu stärken, indem die Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Eingliederungshilfe weiterentwickelt und verbessert werden. Menschen mit Behinderungen wirken als Expert*innen in eigener Sache an der Weiterentwicklung von Einrichtungen mit. Gemeinsam werden Barrieren erkannt, Mitbestimmungsmöglichkeiten erprobt und verbindliche Beteiligungsstrukturen aufgebaut. Damit wird Sozialraumorientierung auch innerhalb von Organisationen konkret: Entscheidungen werden nicht nur für Menschen, sondern gemeinsam mit ihnen getroffen. Im Rahmen des Projekts wurden von der regionalen Diakonie Limburg-Weilburg, der Bürgerinitiative Sozialpsychiatrie Marburg und dem Evangelischen Verein für Innere Mission in Nassau (EVIM) Aktionspläne veröffentlicht. Die zwei zuständigen Referentinnen der Diakonie Hessen veröffentlichen regelmäßig Aufsätze zu diesem Thema und haben 2025 einen Fachtag im Haus der Kirche in Kassel organisiert. Die Videodokumentation des Fachtags ist auf der Webseite der Diakonie Hessen einzusehen. Das Projekt wird gefördert durch die Aktion Mensch und die Stiftung der Diakonie Hessen.
Seit dem 1. Januar 2025 läuft das über den Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) der Europäischen Union geförderte und vom Hessischen Ministerium für Arbeit, Integration, Jugend und Soziales (HMSI) mitgeförderte Projekt **mitWIRken. Zusammen-halten-gestalten-wachsen**. Konkret zielt das Projekt auf die Analyse und Ausbau lokaler Netzwerkstrukturen im Sozialraum, die Entwicklung und den Aufbau von Partizipationsstrukturen für Menschen mit Migrations- bzw. Fluchthintergrund, der Erkundung von Bedarfen der Zielgruppen sowie Förderung von deren Selbstorganisation, der Identifizierung und Schaffung von Dialog- und Begegnungsräumen für einen besseren Austausch von Zugewanderten und der Aufnahmegesellschaft, sowie der Förderung des Engagements im Sozialraum. Der Antrag für das Projekt wurde von der Diakonie Hessen - unterstützt von der Regionalen Diakonie in Hessen und Nassau gGmbH - entwickelt und gestellt; umgesetzt wird das Projekt in zehn diakonischen Werken auf dem Gebiet der EKHN sowie drei im Bereich der EKKW. Dazu kommen zwei Dekanate sowie der Evangelische Regionalverband Frankfurt und Offenbach. Eine enge Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie im Sozialraum sind ebenso wichtige Bestandteile des Projekts, wie die Förderungen des interreligiösen Dialogs.
Im Rahmen von **mitWIRken** werden innerhalb von Kirche und Diakonie Mitarbeitende qualifiziert. Diese sollen befähigt werden, sozialräumliche Ansätze auch in der Arbeit nachhaltig, kompetent und konsequent umzusetzen. Durch die fachberaterische Kooperation der Diakonie Hessen mit der Diakonie Deutschland und dem Zentrum Engagement, Demokratie und Zivilgesellschaft ist das Projekt in einen bundesweiten fachlichen Austausch eingebunden, um politisch-strategische Lobbyarbeit für sozialräumliche Ansätze und nachhaltige finanzielle Förderung aufzubauen. Kirche und Diakonie verstehen sich dabei nicht als „Kümmerinnen“, sondern als zivilgesellschaftliche Akteurinnen, die in Zeiten zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung soziale Verantwortung vor Ort übernehmen und die Entwicklung solidarischer Gemeinschaft vor Ort maßgeblich unterstützen. Sie setzen sich dabei mit den Menschen vor Ort im Ausdruck ihrer christlichen Werte für soziale Gerechtigkeit und den Abbau struktureller Teilhabehürden ein. Das Projekt hat ein Budget von 6,7 Millionen Euro.

Darüber hinaus ist die Diakonie Hessen aber nicht nur Förderin einzelner Projekte, sondern aktive Transformationsakteurin für die sozialräumliche Weiterentwicklung von Kirche, Wohlfahrtspflege und Kommunen. So unterstützt und berät die Diakonie Hessen Kirchen und Mitglieder in fachlicher Hinsicht bei der Umsetzung von Gemeinwesendiakonie. So wirken Referent*innen der Diakonie Hessen in verschiedenen kirchlichen Arbeitsgruppen mit und bringen hier die diakonische Perspektive ein. Die Diakonie Hessen zeigt zudem durch fachliche Beratung ihrer Mitglieder gemeinwesendiakonische Gestaltungsmöglichkeiten auf. Die fachliche Beratung kann etwa aus einem bestimmten Hilfefeld erfolgen, etwa der Pflege oder der Eingliederungshilfe. Darüber hinaus beschäftigt die Landesgeschäftsstelle einen Referenten eigens für Gemeinwesendiakonie, der Ansprechpartner für dieses Thema ist und für Informationen und Beratung auf verschiedenen Ebenen zur Verfügung steht. Des Weiteren können sich Mitglieder beim Landesverband über Fördermöglichkeiten informieren und Unterstützung bei der Antragstellung erhalten.
Zahlreiche Referent*innen der Landesgeschäftsstelle der Diakonie Hessen sind untereinander vernetzt im Fachboard Gemeinwesendiakonie. Auf Grundlage der diakonischen Praxis in Mitgliedseinrichtungen und Einrichtungen diakonischer Partner*innen entwickelt das Fachboard Strategien zur Stärkung sozialraumorientierter Kooperationen zwischen Diakonie, Kirche, Kommunen und Zivilgesellschaft. Die Diakonie Hessen fördert aber auch nach außen Netzwerke. Ihre Referent*innen bringen so die diakonisch-soziale Perspektive in verschiedene Arbeitskreise und Gremien ein, beispielsweise in der Liga der freien Wohlfahrtspflege in Hessen (sowie in die Ligen von Rheinland-Pfalz und Thüringen) und in den Kirchen.
Die Diakonie Hessen setzt sich auch politisch für eine Förderung sozialräumlich orientierter Arbeit ein, etwa in ihren regelhaften sozialpolitischen Gesprächen mit der Landesregierung und einzelnen Parteien. Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit macht der Landesverband zudem das (nicht nur gemeinwesendiakonische) Engagement seiner Mitglieder sichtbar, beispielsweise kürzlich im Rahmen der Sommertour des Vorstandsvorsitzenden zu diesem Thema.

## Gemeinsam stark für die soziale Arbeit der Zukunft

Diakonie und Kirche wissen um die Bedeutung der Gemeinwesendiakonie und Sozialraumorientierung. Letztere gehört wesentlich zur Gemeinwesendiakonie. Sozialraumorientierung allein reicht jedoch nicht. Sie muss als kirchlich-diakonische Perspektive und Strategie gedacht werden. So wird sie zur Gemeinwesendiakonie. Die kirchlich-soziale Arbeit der Zukunft braucht die starke strategische und operative Achse von Kirche, diakonischen (kirchlichen und privatrechtlichen) Trägern, diakonischem Landesverband und anderen. Dabei ist es wichtig, einen ganzheitlichen Blick zu bewahren. Es darf nicht verkannt werden, dass soziale Gerechtigkeit insbesondere auch strukturelle Änderungen auf politischer Ebene braucht. Gemeinwesendiakonie fördert deshalb die Zusammenarbeit vieler. Sie bildet keine Lager, sondern Netzwerke. Sie schafft Beziehung. Nur gemeinsam kann etwas verändert werden.
Obwohl es bereits eine Vielzahl an gemeinwesendiakonischem Engagement in Diakonie und Kirche gibt, steht eine konsequente, flächendeckende Umsetzung der gemeinwesendiakonischen Haltung in die Strukturen von Kirchengemeinden, Trägern, Kommunen – und auch in der Zusammenarbeit von Diakonie und Kirche – noch aus. Andere zu ermächtigen, für sich selbst einzustehen, kann mitunter schmerzhaft sein, weil altbekannte Strukturen, Gewohnheiten und Praktiken der Fürsprache und „Hilfe“ angepasst oder aufgegeben werden müssen. Gemeinwesendiakonische Prozesse verlaufen keineswegs immer harmonisch. Wer sich öff-

net, teilt Verantwortung und lässt unterschiedliche Interessen aufeinandertreffen. Dabei entstehen Reibungen und Konflikte. Sie sind nicht das Scheitern von Gemeinwesendiakonie, sondern sie können Ausgangspunkt für Verständigung und Veränderung sein. Ein Kulturwandel hin zu echter Beteiligung verlangt deshalb die Bereitschaft, Kontrolle abzugeben, Gewohnheiten zu hinterfragen und Entscheidungen gemeinsam auszuhandeln. Auch die Diakonie Hessen schaut momentan kritisch auf ihre eigenen Strukturen und überprüft bestehende Konzepte, etwa das der regionalen Arbeitsgemeinschaften (ehemals Diakoniekonferenzen).
Gleichzeitig ist es wichtig, Gemeinwesendiakonie nicht zu zerreden oder aus Angst vor Veränderung zu verhindern. Kirche und Diakonie müssen gemeinsam ins Handeln kommen, um weiter zu gestalten für die, um die es eigentlich geht: die Menschen vor Ort.
Es ist ferner ein Irrglaube, dass gemeinwesendiakonische Arbeit vollumfänglich durch Ehrenamtliche gestemmt werden. Dafür sind, wie oben aufgezeigt, die Bedarfe zu vielfältig und zu komplex. Auch kirchlich-diakonische Träger wiederum erhalten Unterstützung von ihrem Landesverband, der Diakonie Hessen. Sie ist Brückenbauerin, Vernetzerin und Ermöglicherin für die durchaus vielfältige diakonisch-kirchliche Familie. Wesentlich dafür ist eine stabile Finanzierung. Die Notwendigkeit der Kirchen, zu sparen, ist offensichtlich. Dennoch darf eine Kürzung finanzieller Mittel nicht dazu führen, dass die soziale Arbeit erodiert. Gerade in krisenhaften Zeiten brauchen diakonische Träger und Einrichtungen einen starken Landesverband, der dem gewachsenen Bedarf an Beratung, Förderung und Lobbyarbeit Rechnung tragen kann.
Letztlich ist Gemeinwesendiakonie kein zusätzliches Projekt, sondern ein Weg, wie Kirche und Diakonie ihren Auftrag künftig gemeinsam leben können – gemeinsam mit anderen. Wenn Kirche weiterhin als eine Akteurin im gesamten Sozialraum wahrgenommen werden möchte, muss sie auch mit nichtkirchlichen Organisationen, Verbänden und Gruppierungen zusammenarbeiten. Gemeint sind damit beispielsweise Kommunen, Wohnungswirtschaft, Schulen, Initiativen, Migrantenorganisationen, Bürger*innen-Gruppen.
Angesichts steigender Kirchenaustritte, demografischem Wandel und einer gleichzeitigen Verschärfung sozialer Ungerechtigkeit, die eine starke Diakonie so dringend benötigt, stellt sich die Frage: Wie soll eine „Kirche von morgen“ sein? Entscheidend ist dabei eine Klarheit über die eigene Haltung: Welche Rolle soll Gemeinwesendiakonie zukünftig spielen und was wollen wir investieren, damit Gemeinwesendiakonie gelingt? Die Zukunft von Kirche und Diakonie entscheidet sich nicht allein an Mitgliederzahlen, Gebäuden oder Angeboten. Sie entscheidet sich daran, ob es gelingt, gemeinsam mit den Menschen vor Ort solidarische Sozialräume zu gestalten. Dort, wo Teilhabe wächst, Verantwortung geteilt wird, Akteur*innen zusammenarbeiten und Menschen füreinander Verantwortung übernehmen, entsteht bereits heute die Kirche von morgen.

## Service

- **Podcast-Reihe der Diakonie Hessen:**
  Unsere Podcasts - Diakonie Hessen
- **Organigramm der Diakonie Hessen:**
  Unsere Struktur - Diakonie Hessen

## Glossar

**Diakonie Hessen.** Diakonisches Werk in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck e.V. ist die Dachorganisation der Diakonie in Hessen, Teilen von Rheinland-Pfalz und im thüringischen Schmalkalden. Sie ist gleichzeitig Werk der Kirche, Mitgliederverband und Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege. Weitere Informationen finden sie hier.

**Gemeindediakonie.** Die soziale Arbeit der Kirchengemeinde wird als Gemeindediakonie bezeichnet.

**Gemeinwesenarbeit.** Die sozialarbeiterische Methode zur Aktivierung, Beteiligung und Entwicklung lokaler Ressourcen wiederum wird Gemeinwesenarbeit genannt.

**Gemeinwesendiakonie.** Gemeinwesendiakonie ist ein programmatischer Begriff. Er geht von der Gemeinwesenorientierung als Basisannahme aus, versteht diese aber als kirchlich-diakonische Strategie. Er meint die Verbindung von Kirche, Diakonie und Gemeinwesenarbeit zur Gestaltung von Sozialräumen, zur Förderung von Teilhabe und Bekämpfung von Armut.

**Gemeinwesenorientierung**. Der Begriff bezeichnet ein Organisationsprinzip, das den Sozialraum und die Bedarfe der Menschen im Sozialraum in den Mittelpunkt stellt.

**Sozialraum.** Der Begriff Sozialraum beschreibt die Lebenswelt von Menschen. Er entsteht dort, wo Menschen ihren Alltag gestalten, Beziehungen leben, Verantwortung übernehmen und Unterstützung erfahren. Zum Sozialraum gehören nicht nur Gebäude oder geografische Räume, sondern auch Nachbarschaften, soziale Netzwerke, Vereine, Kirchengemeinden, digitale Kontakte und informelle Formen gegenseitiger Hilfe.

**Sozialraumorientierung.** richtet den Blick auf die Bedingungen eines guten Lebens vor Ort und fragt, wie Menschen gemeinsam mit anderen ihre Lebenswelt gestalten können. Dabei stehen ihre Wünsche, Fähigkeiten, Beziehungen und Beteiligungsmöglichkeiten im Mittelpunkt.